

Predigt von Pfarrer  
Dr. Andreas H. Wöhle



St Jacobi

---

Gottesdienst im Rahmen der Europa-Woche  
Sonntag Jubilare  
12. Mai 2019

*„Vom Anbeginn her spielte ich... und hatte meine Lust an den Menschenkindern... Die mich hassen  
- sie lieben den Tod.“ (Sprüche 8, 22-36)*

Liebe Gemeinde,  
Beste menschen,  
brothers and sisters,  
cheres amis,  
hermanas y hermanos,

„Ich glaube, dass Gott für die Welt eine Ordnung will die auf Gerechtigkeit und Liebe gründet...“,  
so klangen da gerade die Worte des Glaubensbekenntnisses der ökumenischen Weltversammlung  
aus Seoul.

„Eine Ordnung, die gründet auf Gerechtigkeit und Liebe“, - glauben wir da eigentlich noch dran?  
Glauben wir da noch dran, wenn wir unterdessen sehen, wie sich Nationen und Gesellschaften  
zunehmend zurückziehen auf die alt bekannten und kalt berechnenden Schemata von: Eigennutz,  
Abgrenzung, Ausgrenzung, - die Schemata von Machterhalt und "the winner takes it all"?  
Oder ist dieses Glaubensbekenntnis eigentlich vielmehr ein Art HILFERUF, ein Kyrie, eine Anklage,  
eine Vision, die heute gleich weit von unserer täglichen Erfahrung entfernt scheint, wie es die  
Botschaft des Lebens Jesu Christi vielleicht schon immer war?

Ich bin hier heute hier bei Ihnen zu Besuch im Rahmen der Europawoche, so wie tausende andere  
Hamburg heute besuchen zum Hafengeburtstag. Sehr unterschiedliche Besuche.

Ich bringe Grüße mit und Segenswünsche von den lutherischen Gemeinden in der Protestanti-  
schen Kirche der Niederlande. Sie wissen: Das sind die Menschen mit dem lustigen Akzent von  
Linda de Mol und Rudi Carrel.

Gemeinden und Menschen sind es dort, die wie Sie hier nach neuen und verstehbaren Wegen suchen, um ihr tiefes Verlangen auszudrücken nach einem Europa, nach einer Gesellschaft, nach einem Leben, in dem wir einander nicht mit ANGST und Abgrenzung begegnen. Einem Leben in dem die Angst vor dem was „fremd“ ist uns nicht voneinander trennt, und in Käfigen der Ängstlichkeit verkümmern lässt. Einem Leben, das es wagt, sich der Zusage Jesu anzuvertrauen, daß die TRENNENDE Angst, die ENTSTELLENDENDE Angst, die HÄSSLICHE Angst, die die Welt und uns Menschen im Würgegriff hält, – das DIESE Angst zusammen mit dieser Welt überwunden ist.

Wir sehnen uns nach diesem Leben, während um uns herum der Populismus, auch in den Niederlanden –, die unbewussten Ängste der Menschen schürt, Ängste vor all dem was „fremd“ ist. Ein berechnender Populismus ist das, der da die Herzen der Menschen vergiftet. Und auch innerhalb unserer Kirchen machen sich populistische Formen von Theologie und Spiritualität breit, „Evangelical“, „Praise“, oder wie sie sich auch nennen mögen, jene einfach gestrickten Formen der blinden Nachfolge.

Das Fremde macht Angst. Ja das stimmt. Weil es Fragen stellt nach unserer eigenen Identität. Fragen die wir immer weniger zu beantworten wissen. Und dann sind einfache Antworten, die uns das eigene Denken abnehmen, immer sehr populär.

Aber Identität ist nicht so einfach zu haben. Sie ist grundsätzlich – wesentlich – ein spannungsgeladenes Wagnis und eine Entscheidung, die uns ANDERS macht, die uns von einander unterscheidet, und die darin auch immer eine gewisse Fremdheit mit sich bringt. Auch die Fremdheit des Religiösen! Das „Sein in Christus“ steht dem „Sein in der Welt“ – in der wir Angst haben – spannungsreich gegenüber.

Mit der Fremdheit des Religiösen werden wir selber als Kirchenmenschen, als Kirche, auch selbst immer – und heute zunehmend „Fremde“ in dieser Gesellschaft der schnellen Bedürfnisbefriedigung. Einer Gesellschaft in der ein Computer nach zwei Jahren veraltet ist, und eine Liturgie und religiöse Sprache, die sogar noch älter sind, mehr zum Genre der Archäologie gehören, als zur täglichen Lebenspraxis. Fremd sind wir so, in dieser Welt, in unserem Verlangen und in unseren Sprachspielen.

Meine eigene Gemeinde liegt mitten im Zentrum von Amsterdam. Dort haben wir gesellschaftlich inzwischen zum Großteil zu tun mit Menschen die in vierter oder fünfter Generation ENTKIRCHLICHT sind. Das sind Menschen die unsere Sprache, unsere kirchliche Sprache, einfach nicht mehr verstehen. Menschen, für die unsere Gottesdienste unbegreiflich sind, und unsere religiöse Bildsprache das reinste Chinesisch ist.

„Kirche – gibt's das denn noch?“ Das ist da eine ehrlich gemeinte Frage, wenn ich irgendwo erzähle, dass ich bei der Kirche arbeite.

Wir sind der Welt um uns herum FREMD geworden, fremd – mit unserer Musik, fremd – mit unserer Bibel, fremd – mit unseren sonntäglichen Frühveranstaltungen (für die meisten anderen lange vor dem verdienten Sonntagsfrühstück, das man sich nach dem ganzen Stress der Woche oder dem späten Samstag Abend doch wohl gönnen darf...)

Wir sind der Welt um uns herum fremd geworden, bis hin zu einem Grad, in dem das Fremde heute auch schon wieder so exotisch ist, dass es bei manchen eine positiv naive Neugier weckt: „Erzählen Sie mal, Kirche – wo glauben Sie denn so dran...?“

Und was erzähle ich dann? Vielleicht erzähle ich von meiner Angst in einer Welt zu leben, die leer ist von Menschlichkeit, und vielleicht auch davon, dass ich jedenfalls NICHT glauben KANN und NICHT glauben WILL, dass der Zynismus, der unserer Gesellschaft regiert, das Letzte und Letztgültige ist, was über das Leben auszusagen ist. Und vielleicht erzähle ich, falls mir mein Gegenüber dann noch zuhört, von Konzepten und Programmen die größer, tiefer und älter sind als ich, noch älter...!

Und ich erzähle dann vielleicht, dass diese alten Konzepte und Visionen mir Hoffnung machen und mich trösten. Biblische Programme und Konzepte, die es wagen zu träumen und zu sprechen von einer Dimension, einer erfahrbaren Dimension, einem ansprechbaren Gegenüber, das VOR ALLEM GESCHAFFENEN war - und ist.

Ein Gegenüber, das all dies was uns Angst macht von Beginn an hat entstehen sehen, und ertragen hat...--- So jedenfalls besingt es der Text aus dem Buch der Sprüche, den wir heute gehört haben: „Vor allem Geschaffenen... war ich SEINE Lust... Ich spielte, ... Ich hatte Lust an den Menschenkindern... Wer mich hört, ... der findet Leben, wer mich verfehlt, wer mir den Rücken zukehrt, der VERLIEBT SICH IN DEN TOD...“

Das sind geheimnisvolle Bilder, zugegeben...

Bilder voller „power“, die da aufgerufen werden.

Bilder von Leben und Tod, von Wahrheit und Liebe...Viel geheimnisvoller, als all das Unbekannte noch Ungekannte, denen Menschen heute, wenn sie nicht weiter wissen, in der Regel mit der Hilfe von GOOGLE meinen auf den Leib rücken zu können...

Aber zurück zu jenem imaginären oder tatsächlichen Gespräch:

„Kirche, gibt's das denn noch...“ ... und meine tastenden Antworten darauf...

Ich sehe, wie mein Gesprächspartner vielleicht große Augen macht...

... Jener junge Mann zum Beispiel, der da neben mir saß im Zug zwischen Osnabrück und Bremen, auf dem Weg hier heute zu Ihnen...

Große Augen NICHT DES UNBEGRIFFS, sondern, irgendwo weit weg, des ERKENNENS... mit dem Herzen... Vielleicht nicht ein Erkennen all dessen was ich da sage...

Aber irgendwie erkennbar und kommunizierbar scheint dieses Verlangen in mir - in uns -EBEN DOCH zu sein... dieses NICHT loslassen wollen... Das Verlangen, mich NICHT mit der Angst vor dem Fremden abzufinden... Der Versuch... das Fremde und das Neue, das noch nicht Fertige..., all das was unsere Zeit kennzeichnet, NICHT einzufangen und zurecht zu stützen, bis es zu unserer eigenen begrenzten Mittelmäßigkeit passt..., einer Mittelmäßigkeit, die SICH SELBST durchgängig zum Maßstab aller Dinge erklärt...

Das Fremde und Andere anzunehmen, als Herausforderung um neu zu sagen und zu tun, was Kirche ist... in diesem unserem Kontext...

Der junge Mann im Zug schaut mich an: „Ich schreibe da manchmal Worte drüber, so kurze, mehr Raps...“, sagt er, - Mahmoud...

Er setzt seine Kopfhörer ab und zeigt mir einen dieser SprachRaps, auf seinem eigenen Blog... Schöne, kräftige, eindeutige Sprache... Eine Sprache des Verlangens... Eine Sprache der Sehnsucht und Verletzlichkeit, der Verwundung und Verwunderung...

Und mir wird klar: Hier haben wir einen Zug verpasst, als Kirchen... Hoffentlich nicht endgültig..., aber jedenfalls verpasst!

Denn Entkirchlichung, die ist in der Tat eine Realität...

Als Kirchenleiter muss ich mich heute täglich damit beschäftigen ... auch mit Kirchenschließungen oder Modellen zur Kirchenumnutzung...

Aber das bedeutet nicht, dass damit auch jegliches religiöse Verlangen verschwunden wäre...

Ja, es stimmt: wir haben für einen großen Teil unsere Sprachfähigkeit verloren als Kirche... Sprachfähigkeit die kommuniziert, und die den Anderen, die Anderen, die heutig Anderen, in ihrer Andersheit ernst nimmt... und in ihrer Fremdheit...

Da müssen wir heraustreten aus unseren lieb gewonnenen Formsprachen, und eintreten in das tägliche Erleben von Menschen:

Zum Beispiel mit unserer DIAKONALEN SPRACHE: wenn wir jene aufsuchen, die niemand mehr aufsucht, die zwischen allen Stühlen sitzen, und die durch die Maschen des Sozialnetzes fallend heute auch immer mehr ökonomisiert wird...

Und wir müssen uns üben in unserem SPRECHEN VOM MENSCHEN, in unserer so ganz anderen Menschensicht, die sich der gesellschaftlichen Vermarktung des Menschlichen entgegenstellt, und die den Wert des Menschen nicht misst an seiner oder ihrer Produktivität, sondern am Zuspruch der unverdienten und unverdienbaren Liebe, der Liebe Gottes, die jedem Menschen unendlichen Wert verleiht.

Wo diese Sprachen bei uns gefunden werden,... Wo wir uns als Kirche mit diesem neuen aber eigentlich uralten Sprachspiel in die gesellschaftlichen Herausforderungen einmischen,... nicht rechthaberisch, sondern informiert und inspiriert,... im Widerspruch zu kopfloser Angstmacherei und zu geschichtsvergessener Denkfaulheit,...

Da, so glaube ich, und so erfahre ich, auch in der Situation von entkirchlichem religiösen Alphabetismus, so wie wir den in den Niederlanden kennen,...

... Wo wir uns als Kirchen mit erkennbarem Engagement für die Menschlichkeit von Menschen und für eine menschenwürdige Gesellschaft einsetzen, da wird Kirche wieder verstehbar in ihrem tiefen Verlangen...

Und da leuchten sogar alte liturgische Formen und uralte Lebenskonzepte von innen heraus mit neuer Kraft:

Kyrie, Gloria, ... aber auch: Segen-Leben, Gnaden-Leben...

Und da entsteht Kirche neu: Ohne Angst vor Andersheit ... Ohne Angst davor, selbst anders zu werden, sich zu ändern, und ohne Angst vor der Fremdheit des Anderen...

Kirche - neu,

„Ja, - die Kirche - die gibt's noch!“

Die entsteht gerade... und immer zu..., dort wo wir uns mit dem Evangelium von der überwundenen Weltangst in produktiver Ungleichzeitigkeit den wirklichen Herausforderungen des Lebens zuwenden.

Kirche entsteht neu, mit neuer Sprache und neuen Formen, als Gemeinschaft derer, die sich er-

mutigt wissen zur spielerischen „Lust an den Menschenkindern“... – zum „Spiel des Lebens“,... Ein Leben das sich an Gerechtigkeit und Liebe messen lässt, an Gottes Weisheit und Weisung. Wer die hört, ... der findet Leben, wer sie verfehlt, wer ihr den Rücken zukehrt, der verliebt sich in den Tod...”

Verlieben wir uns in das Leben!

AMEN